

27. II. 1917

77

Kohle

Der schlimmste Fall.

Heller Sonnenschein und laue Luft erregen Wohlbehagen und angenehme Stimmung. Und wer von Kohlen Sorgen bedrückt war, darf nun wieder erleichtert aufatmen und sich der Hoffnung hingeben, weiteren Konflikten mit dem benachbarten Kleinhändler vielleicht entgehen zu können. Aber man soll dem Winter keine Nachrede halten, so lange er nicht tot ist, und insbesondere sollten die öffentlichen Faktoren, die sich mit der Kohlenversorgung und den zusammenhängenden Verkehrsfragen befassen, wegen des Steigens der Quecksilbersäule nicht gleich wieder zu einer optimistischen Beurteilung der Sachlage neigen. Es mag ja verdrießlich sein, daran erinnert zu werden, aber es ist doch eine unleugbare Erfahrung des Wetterkalenders, daß in dem größten Teil Oesterreichs noch bis in den April, ja selbst in den Mai hinein mit strengen Kälterrückfällen zu rechnen ist. In der Meteorologie muß man — wie auf allen Gebieten, wo unberechenbare Ursachen bestimmte wirtschaftliche Wirkungen nach sich ziehen — immer den ungünstigen Fall als den wahrscheinlichen ansehen. Wer das nicht tut, wird nie seinen Haushalt in Ordnung haben. Der heutige Winter, dessen erste Hälfte ungemein mild verlief, hat leider zu einer ökonomischen Sorglosigkeit und Lässigkeit geführt, die sich nachher, als der strenge Frost kam, bitter rächen. Man

sprach da entschuldigend von einem plötzlichen Kälteeinbruch. Aber die Kälte ist kein Dieb, der unerwartet „einbricht“, sondern ein ganz legitimer, durch Naturgesetze gerechtfertigter Begleiter des Winters, und wer sich davon überraschen läßt, mag nur sich selber und nicht die Tücke des Schicksals anklagen. Ein Erdbeben läßt sich nicht voraussehen, Winterkälte gehört aber im Januar und Februar doch wohl nicht zu den Erscheinungen, die menschlicher Voraussicht spotten. Und Kohlenvorräte und Transportvorkehrungen müssen eben so eingerichtet sein, daß stets der ungünstigste Fall in Rechnung gezogen erscheint.

Wer von uns würde im privatwirtschaftlichen Leben anders als mit dem schlimmsten Fall rechnen? Man muß durchaus kein Schwarzscher sein, man muß durchaus nicht täglich von Brandlegung und Einbruch träumen, um seine Habe gegen Feuer und Diebstahl zu versichern. Man muß auch kein eingebildeter Kranker, kein von Todesahnungen gequälter Melancholiker sein, um seine regelmäßigen Prämien für Krankheits- oder Lebensversicherung zu leisten. Und wer sorgsam einen Sparfennig zurücklegt, tut es auch nicht in der düsteren Ueberzeugung, daß er nächstens seine Stellung verlieren und brotlos sein wird. All diese Sicherheitsvorkehrungen findet jeder von uns selbstverständlich, weil eben jeder, wenn er überhaupt rechnet, sich für das Schlimmste vorsieht, was ihm passieren kann. Es gibt gar keine andere Oekonomie als eine pessimistisch rechnende, es gibt kein vernünftiges Budget, das nicht lieber die Ausgaben als die Einnahmen zu hoch veranschlagt, es gibt keine Vorsorge für die Zukunft, die nicht die ungünstigen Möglichkeiten von vornherein als gegeben annimmt. Würden diese Grundfälle, die jedem Privatmann geläufig sind, auch die öffentliche Verwaltung durchdringen, so hätte es kaum geschehen können, daß ein Kälteeinbruch uns bei unzureichenden Kohlenvorräten überraschte und daß dann in Hast nachgeholt werden mußte, was vorher versäumt worden war. Die ernststen Schwierigkeiten aber, die daraus erwachsen sind, sollen uns wenigstens für die Zukunft zur Warnung dienen. Und wenn der Winter, der

uns in den letzten Wochen als strenger Budgetmeister erschien, jetzt gnädiger gelautet ist und die Stute in den Winkel stellt, sollen die Lehren darum nicht vergessen sein, die er uns gerade erst so nachdrücklich eingeprägt hat. Unsere Kohlenversorgung soll auch weiterhin mit dem schlimmsten Fall rechnen, mit der Möglichkeit wiederkehrenden Dauerfrosts, und danach werden die Zufuhren und Transportvorkehrungen einzurichten sein.